

Schatzsuche in Grün

Geocaching entwickelt sich zum Trendsport: Schon mehr als 25 000 Deutsche suchen per Satellit und Handy in der Landschaft versteckte Kunststoffboxen. Doch ist es vereinbar mit dem Naturschutz, wenn immer mehr Menschen mit GPS-Geräten die Wälder durchkämmen? „Ja“ sagen die Naturverbände – und nutzen die Technik selbst, um Jugendliche in die Natur zu locken.

Als die Frau mit dem Pseudonym „The Potracers“ einen Schatz am Strand des Eibsees bei Garmisch-Partenkirchen versteckte, rechnete sie nicht damit, solche Reaktionen hervorzurufen. Es war Winter, und sie wusste nicht, dass an diesem Uferabschnitt im Sommer nackte Menschen baden. Also legte sie die Filmdose unter einen Stein am Strand – einem FKK-Strand. „Ich hab mir einfach die Klamotten ausgezogen und bin hingegangen“, schrieb später ein Finder im Internet. Andere Schatzsucher dagegen, eine Gruppe pruder Amerikaner, schrieben erzürnt, das könne man doch nicht machen; sie hätten schließlich Kinder dabei!

„The Potracers“, die eigentlich Waltraud Mayer-Amm heißt und 58 Jahre alt ist, schmunzelt, wenn sie von dem Zwischenfall erzählt. Die Physikerin arbeitet bei einem Münchner Dax-Konzern und ist in ihrer Freizeit ein „Geocacher“ (sprich: Geokescher). Das sind Leute, die in Tupperboxen oder Filmdöschen kleine Schätze verstecken – etwa Spielfiguren oder alte Münzen – und die GPS-Koordinaten dann im Internet veröffentlichen. Jeder, der will, kann den Schatz dann heben, einen Gegenstand aus der Box nehmen und einen anderen hineinlegen, oder sich auch nur in das darin befindliche „Logbuch“ eintragen. Über 25 000 sind es mittlerweile in Deutschland, die nach rund



Ganz nah dran: Irgendwo hier muss sich der Schatz verstecken – wenn die GPS-Koordinaten aus dem Internet stimmen.

100 000 versteckten Schätzen fahnden, weltweit gibt es schon über eine Million „Caches“ (Verstecke): in der Eiger Nordwand, in verlassenen New Yorker U-Bahn-Schächten und in Schiffswracks vor Indonesien – vermutlich liegt weniger als 500 Meter von Ihrem Haus entfernt eine kleine Dose, ohne dass Sie davon wissen.

„Unsere Kinder finden uns peinlich“, sagt Mayer-Amm, als sie mit zwei Freundinnen und einem kleinen Hund in einem Waldstück bei München steht, ein klobiges GPS-Gerät in der Hand, und sich über zwei Dinge ärgert. Erstens, dass sie die letzte Koordinate für den heutigen Schatz nicht entschlüsseln kann. Und zweitens, dass manche ihr Hobby gar nicht toll finden. Einigen Jägern zum Beispiel sind die vielen Verstecke im Wald ein Dorn im Auge; die Jagdzeitschrift „Pirsch“ etwa empfiehlt ihren Lesern, Autokennzeichen von Cachern zu notieren und die Leute

zur Rede zu stellen. Das Gesetz ist eindeutig: Wer Gegenstände im Wald liegen lässt, begeht eine Ordnungswidrigkeit. Allerdings hatte der Gesetzgeber dabei eher den eilig entsorgten Kühlschrank im Sinn als eine überwachte und registrierte Plastikdose.

„Manche übertreiben es mit dem Eifer, einen Schatz als Erster zu entdecken“, gibt Mayer-Amm zu. Sie erinnert sich an einen, der mit dem Auto durch ein Kornfeld raste: „So etwas bringt natürlich den Sport in Verruf.“ Bevor sie ein Versteck legt, telefoniert sie deshalb meist mit dem Förster. Und der ist froh, eingebunden zu sein. „Nicht zu tief im Wald, nah am Weg, keine hohlen Baumstämme, keine Tiere stören“, fasst sie die Regeln zusammen. Baumhöhlen und Brutgebiete sind tabu. Jedes Versteck wird vorher von ehrenamtlichen Helfern überprüft und freigegeben. Über 600 Verstecke hat Mayer-Amm in den letzten

fünf Jahren gefunden und 40 Caches selbst gelegt – „wir als Familie sind jetzt viel mehr draußen“, sagt sie. Nun gut, mit Ausnahme des 17-jährigen Sohnes.

Naturschützer waren anfangs skeptisch gegenüber der Schatzsuche 2.0, doch bei vielen von ihnen ist dies längst in Euphorie umgeschlagen. Denn die Technik hilft ihnen, den Anschluss an die Jugend zu behalten. „Kinder und Jugendliche nutzen alle Arten moderner Technik, da sollte man sie abholen“, sagt etwa Jörg Bertram, Bundesgeschäftsführer der Deutschen Wanderjugend: „Geocaching ist eine sehr gute Motivationsmethode, um sie in die Natur zu locken.“

„Man lernt am meisten über die Natur, wenn man sich in ihr bewegt“, findet auch Axel Schreiner, Leiter des Naturschutz- und Jugendzentrums Wartaweil am Ammersee. Dort leuchtet zwischen Wochenendvillen reicher Bayern ein kleines weißes Schild: „Kinder haben →

Foto: imagetrust



Gefunden! In Schraubgläsern oder Kunststoffdosen verbergen sich die Schätze – deren Wert eher symbolisch ist. Wander-Caches (rechts) werden

jedes Mal in einer anderen Stadt aufs Neue versteckt.

Wie alles begann

Geld, CDs, Videos, ein Buch und eine Steinschleuder versteckte der Amerikaner Dave Ulmer im allerersten „Geocache“ am 3. Mai 2000. Die US-Regierung hatte gerade ihr GPS (Global Positioning System) für nicht-militärische Nutzer geöffnet. Schon einen Tag später fand jemand den Schatz, fünf Monate später tauchte der erste „Cache“ in Deutschland auf. Beim Geocaching verstecken die Spieler Filmdosen oder Kunststoffboxen unter Parkbänken, Treppenabsätzen oder an markanten Stellen in der Natur, die GPS-Daten veröffentlichen sie im Internet. Mittlerweile geht es meist nicht mehr darum, Gegenstände auszutauschen, die Spieler versuchen stattdessen, möglichst viele Dosen in möglichst kurzer Zeit zu finden. Der Weltrekordhalter kommt derzeit auf über 50 000 „Caches“. Der Deutsche Wanderverband begrüßt den Trend – sofern Naturschutzregeln eingehalten werden: Biotopie wie Ufer, Moore und Auenwälder sind kein Ort für einen Cache. In Baumhöhlen leben geschützte Arten wie Spechte und Eulen. Auch in Höhlen sollten keine Dosen versteckt werden, da die Spieler seltene Fledermäuse stören könnten. Generell kritisch ist die Brutzeit zwischen März und Juli: Wege im Wald sollten zu dieser Zeit möglichst selten verlassen werden.

ein Recht auf Wildnis.“ Es ist der Eingang zu einem 400 Hektar großen Abenteuerspielplatz des Bund Naturschutz Bayern, direkt vor dem türkisen Wasser des Sees, mit Schaukeln, Baumhäusern, Booten. Der neunjährige Luis steht neben einem Baum am Ufer, an dessen Stamm ein roter Zettel mit einem Rätsel haftet. „Wer oder was ist Humus?“ ruft er seinem

„Wenn ich zu meinem Sohn sage, gehen wir spazieren, meint er nur 'keine Lust',“ erzählt Axel Schreiner. „Wenn ich aber sage, gehen wir auf Schatzsuche, dann findet er das genial.“ Kinder bekämen die Natur heute oft als problematisch und gefährdet vermittelt. „Moralische Selbstaussperrung von der Natur“, nennt Schreiner das und fordert eine neue Einladung in die Wildnis – etwa durch Geocaching: „Der Mensch hat genauso einen Platz in der Natur. Und von ein paar Tupperdosen geht ja keine Gefahr aus.“

Martin Malkmus sieht das genauso. Er ist Koordinator der Aktion „WASsERLEBNIS“ und organisiert sogenannte „Bluecaches“, Rätselrouten entlang von Flüssen oder Seen für Jugendgruppen. Auch das Wasser auf der anderen Erdhalbkugel kann Thema sein – so hat Malkmus am Hamburger Hafen eine Route gelegt zum Thema: Wie viel Wasser steckt in meinem T-Shirt? Die Kinder finden an einem Container eine Filmdose mit der Aufgabe, die Produktionsschritte einer Jeans in die richtige Reihenfolge zu bringen. Haben Sie den Code geknackt, erhalten sie eine Telefonnummer – ein vorbereiteter Anrufbeantworter, der ihnen die nächste Koordinate für das GPS-Gerät verrät, wo ein neues Rätsel auf sie wartet. „Wir wollen damit zeigen, was es für den Aralsee bedeutet, wenn man jede Woche zu H&M rennt“, sagt Malkmus. Zwischen billiger Textilproduktion und Verwüstung gibt es durchaus

Zusammenhänge. Dass sie beim Rätsellösen fünf Kilometer weit laufen, merken die Jugendlichen gar nicht. Das Konzept haben die DLRG-Jugend (Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft) und die BUND-jugend gemeinsam entwickelt. Jetzt wollen sie 200 „Multiplikatoren“ dazu ausbilden, selbst mit Jugendlichen eigene Routen zu entwickeln und zu verfolgen. Wie man das umweltfreundlich plant, steht ganz oben auf dem Programm: Malkmus will um jeden Preis verhindern wissen, „dass ein Lehrer mit zehn Kindern plötzlich im Schilf inmitten brütender Vögel steht.“

„Muggels“, flucht Roman Schießl, Student in München, als er ein paar Meter vor seinem Ziel aufgeben muss: einer Bank im Englischen Garten. Ein „Muggel“ in Gestalt einer alten Frau döst selig auf der Bank, ohne zu ahnen, dass unter ihr eine Filmdose magnetisch befestigt ist. „Muggels“, das sind die, die nichts von Schießls Hobby wissen, die Nichteingeweihten. Bei Harry Potter bezeichnet das Wort die Nichtzauberer. „Du hast den Wink verstanden, das Versteck gefunden, siehst den Cache und doch wird er dir verwehrt“, murrte er. Soll Schießl jetzt zu der Rentnerin gehen und sie einweihen? Nein – der Geocaching-Kodex untersagt es. Die Rentnerin lächelt freundlich, Schießl speichert das Versteck auf seinem iPhone unter „Favoriten“. Am nächsten Tag wird er wiederkommen und sein virtuelles Cache-Konto um einen Punkt

aufstocken. Mit jeder Suche lernt er etwas Neues über seine Umgebung – bei dieser Suche mit dem kryptischen Titel „Preis der Leere“ etwa über die olympischen Bogenschieß-Wettbewerbe von 1972.

Im Wald außerhalb Münchens hat Waltraud Mayer-Amm den Code geknackt und den Schatz gefunden: Die Dose liegt unter etwas Laub bei einem alten Baumstumpf. „Ein typisches Versteck“ sagt sie, nimmt das Logbuch aus der Dose und schreibt „TFTC“ hinein, „Thanks for the Cache“. Manchmal scheinen Cacher so sehr in ihrer eigenen Welt aus Rätseln, Koordinaten und seltsamem Vokabular gefangen zu sein, dass sie die wirkliche Welt, die Welt der Muggels, ganz vergessen. „Wir haben uns da mal eine Peinlichkeit geleistet, an der Burgruine Werdenfels“, sagt Mayer-Amm. Sie beobachtete mit ihrem Mann ein Paar, das jeden Stein ganz genau ansah. „Da liegt er nicht“, rief sie den Leuten zu – und erntete nur verwirrte Blicke: Die Leute waren Geologen. Und interessierten sich tatsächlich für die Steine selbst. **CHRISTOPH BEHRENS**

LINKS: Wo im Internet finde ich GPS-Koordinaten von „Caches“? Links rund um die Schatzsuche im Grünen unter www.natur.de, Stichwort: Geocaching. Eine neue Spielart namens GPS-Drawing wird auf dem **NaturVision-Festival** vom 14. bis 17. Juli vorgestellt, bei dem natur+kosmos Medienpartner ist (mehr auf Seite 72).

Manchmal scheinen die Schatzsucher so sehr in ihrer eigenen Welt gefangen, dass sie die Realität vergessen

Freund zu, dem ein GPS-Gerät um den Hals baumelt. „Mein Papa hat neulich Humus für den Fußballplatz geholt. So als Dünger.“ Luis schreibt die Antwort auf sein Quizblatt. Die Kinder springen wieselflink durchs Unterholz, folgen dem Pfeil auf dem GPS-Gerät zum nächsten Baum, an dem ein weiterer Fragezettel klebt. Luis und seine Freunde nehmen an einer anderen Spielart des Geocachings teil. Sie suchen keine Schätze, sondern Bäume, deren Koordinaten im GPS-Gerät gespeichert sind und die sie durch ein zu lösendes Quizrätsel führen: Halten Eichhörnchen Winterschlaf? Was ist Photosynthese? Haben männliche und weibliche Bienen einen Stachel?